

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 2 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.50 Mk. Durch die Post bezogen 1.79 Mk.

Inseraten die Zeile 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 89

Donnerstag, den 25. Juli 1918.

40. Jahrgang

Ämtliche Nachrichten.

Eine Anzahl Landwirte pp. ist mit dem Abkleefern der unbenuzt gebliebenen Getreideverandsäcke im Rückstande. Falls bis zum Samstag, den 27. d. Mts., die Abkleeferung nicht erfolgt ist, werde ich den Betroffenen pro Sack 5.— Mk. in Anrechnung bringen.

Camberg, den 23. Juli 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger

Am Freitag, den 26. d. Mts., Nachm. von 2—3 Uhr, wird die Kriegsfamilien-Unterstützung pro Monat Juli im Rathause Zimmer Nr. 4 ausbezahlt.

Camberg, den 23. Juli 1918.

Der Magistrat:
Pipberger.

Gleichverkauf

Am Freitag, den 26. d. Mts., in den Mehrgereien Preuß und Hollingshaus, Abgabe pro Kopf 100 gr. Preis per Pfund Rindfleisch 2.30 Mk. und Kalbfleisch 1.60 Mk. Fleischkarten ohne Nummern sind ungültig. Reihenfolge:

Nr. 201—400 von 8-einh. bis 9-einh. Uhr.
401—646 „ 9-einh. „ 10-einh. „
1—200 „ 10-einh. „ 11

Von 11—11-einh. Uhr für die Gemeinde Camberg.

Camberg, den 24. Juli 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Sonntag, den 28. d. Mts., Nachm. von 12½ Uhr, findet eine

Übung d. Pflichtfeuerwehr

Es haben zu erscheinen, alle männlichen Einwohner der Stadt aus den Jahrgängen 1865—1893 einschließlich (dazu gehören auch die Mitglieder der freiwill. Feuerwehr.) Unentschuldigtes und unpünktliches Erscheinen werde ich strengstens bestrafen.

Camberg, den 25. Juli 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Butterabgabe

Am Donnerstag, den 25. d. Mts., Nachm. von 6—7 Uhr bei Wieser für die Nr. 201—308 der Brotliste.

Abgabe pro Kopf 50 gr. Preis per Pfd. 1.20 Mark.

Camberg, den 25. Juli 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Vom Kriegsschauplatz.

W.I.B. Großes Hauptquartier, 23. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Englische Abteilungen stießen an vielen Stellen der Front gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen. Die Artillerie lebte am Abend wieder auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An den Kampfzonen trat zeitweilig Ruhe ein. Südlich der Aisne hat der Feind infolge seiner schweren Verluste seine Angriffe gestern nicht erneuert. Auch der Artilleriekampf hat an Stärke nachgelassen. Beiderseits des Feindes sind in allen Abschnitten heftige Kämpfe ausgebrochen. Sie wurden abgewiesen. Südlich des Durcy brachte sie unser Gegenstoß zum Scheitern. Feindliche Abteilungen, die

beiderseits von Jaulgonne in unsere Vorpostenstellungen an der Marne eindrangen, wurden im Gegenangriff an den Fluß zurückgeworfen. Ortliche Kämpfe südwestlich und östlich von Reims.

Gestern wurden 52 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone abgeschossen.

Leutnant Löwenhardt errang seinen 42. und 43., Leutnant Billik seinen 28., Leutnant Bolle seinen 25. und Leutnant Pipcard seinen 20. und 21. Luftsieg.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

W.I.B. Großes Hauptquartier, 24. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz

Lebhafte Artillerietätigkeit nördlich der Aisne, bei Arras und bei Albert. Auf dem Westufer der Aisne stieß der Feind bei Brillehem Angriff bei und südlich von Mailly vorübergehend bis an die Aisne vor. Unser Gegenstoß stellte die Lage wieder her und schlug am Abend aus Mailly und nördlich davon vorbrechende Teilangriffe des Gegners zurück. Zwischen Aisne und Marne setzte der Feind gestern früh nach Heranführung neuer Divisionen seine Massenangriffe fort.

Die Armee des Generalobersten von Boehn brachte den mehrfach wiederholten Ansturm des Feindes völlig zum Scheitern. Franzosen und Amerikaner erlitten wiederum schwere Verluste. Zwischen Nogant und Hartennes stürzte der Feind fünfmal vergeblich gegen unsere Stellungen an. Beiderseits von Billemontere gewann er vorübergehend etwas Boden. Unser Gegenangriff warf ihn über seine Ausgangslinien hinaus zurück. Billemontere wurde dem in dichten Mengen von unserer Artillerie beschossenen zurückstehenden Feinde wieder entziffen. Nördlich des Durcy zerbrach unser Vernichtungsfeuer feindliche Angriffe in ihrer Bereitstellung und bei ihrem ersten Ansturm. Panzerwagen, die unsere Linien durchstießen, wurden zusammengebrochen; Infanterie, die ihnen folgte, wurde im Gegenstoß zurückgeworfen.

Auch die zwischen Durcy und Marne kämpfenden Truppen wehrten starke feindliche Angriffe meist schon vor ihren Linien ab. Von der Höhe nordöstlich von Roscourt und aus dem Walde von Chatelet warfen wir den Feind im Gegenstoß wieder zurück. Am Nachmittag fanden nur noch Teilkämpfe statt; der Gegner wurde abgewiesen.

Südlich von Reims dauerten schwere Kämpfe tagsüber an. Zwischen Marne und Ardennes stieß der Feind mehrfach zu heftigen Teilangriffen vor. Nördlich der Aisne warf der Feind neben weißen und schwarzen Truppen auch Italiener und Engländer in den Kampf. Der Angriff der in der Breitstellung wirksam getroffenen Italiener kam nur schwach zur Entwicklung und wurde schnell zusammen geschossen. Auch Franzosen und Engländer wurden nach vielfach erbitterten Kämpfen zurückgeschlagen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 24. Juli, abends. (W.I.B. Ämtl.) Auf dem Schlachtfeld zwischen Soissons und Reims im ganzen ruhiger Tag. Teilkämpfe südlich des Durcy und südwestlich von Reims.

Juni-Beute 521.000 Tonnen.

Berlin, 23. Juli. (W.I.B. Ämtl.) Im Monat Juni sind insgesamt 521.000 Bruttoregistertonnen des für unsere Feinde nutzbringenden Handelschiffraumes versenkt worden.

Der ihnen zur Verfügung stehende Welt-Handelschiffraum ist somit allein durch kriegserische Maßnahmen seit Kriegsbeginn um rund 18,251.000 Bruttoregistertonnen verringert worden. Hiervon sind rund

11,175.000 Bruttoregistertonnen allein Verluste der englischen Handelsflotte.

Nach den inzwischen gemachten Feststellungen sind im Monat Mai außer den seiner Zeit bekannt gegebenen Verluste der feindlichen oder im Dienste unserer Gegner fahrenden Handelschiffe noch weitere Schiffe von rund 48.000 Bruttoregistertonnen durch kriegserische Maßnahmen schwer beschädigt in feindliche Häfen eingebracht worden. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein Wort an Leute mit schwachen Magen.

Von einem Leidensgenossen.

Das Kriegsbrot! — wie viele Klagen kann man doch von Leuten mit schwachem Magen darüber hören! Es sei nicht zu ver-dauern, heißt es; es liege wie ein Stein im Magen; nur ein ganz gesunder und starker Magen oder nur ein „Pferdemagen“ sei imstande es zu verarbeiten, u. ä. Das Mitleid mit Dir, mein lieber armer Freund, hat mich auf den Gedanken gebracht, Dir mitzuteilen, wie mir geholfen worden ist, und Dir zu raten es einmal in derselben Weise zu versuchen. Das Kriegsbrot verursacht mir keinerlei Beschwerde, und wenn es noch schwächer und noch härter wäre, würde ich trotz meines schwachen Magens dennoch mit ihm fertig werden, und zwar ohne irgendwelche Medizin! Wie stelle ich das an?

Höre zuerst kurz meine Geschichte. Vor etwa fünf Jahren fand ich, daß mein Magen schwächer und schwächer wurde. Hatte ich Schinken, Wurst, Sauerkraut oder einige andere schwer verdauliche Speisen gegessen, dann fühlte ich Aufstoßen mitunter noch fünf und mehr Stunden nachher. Da kam mir Hilfe zur rechten Zeit und zwar durch den Rat eines guten Freundes, soviel ich mich erinnere. Ich probierte, und siehe da, es war mir geholfen! Nie habe ich seither Beschwerden gefühlt, außer wenn ich mitunter in die alte Gewohnheit zu essen zurückfiel.

Was also tut man mit der Speise, besonders wenn sie schwer verdaulich ist? Antwort: Man ißt nicht, wie die meisten Leute heutzutage tun, d. h. man schiebt nicht neue Nahrung nach, während die Nahrung im Munde noch nicht durchgekaut ist. Man nimmt vielmehr einen Mund voll und kaut ihn ruhig und gründlich so lange durch, bis die Nahrung mit Hilfe des Speichels in eine weiche Masse verwandelt ist, welche dann ganz leicht, fast von selber, hinuntergeht oder vielmehr hinunterrutscht. Dann erst wird der Mund wieder mit neuer Nahrung gefüllt und damit ebenso verfahren.

Zweiterlei ist dabei selbstverständlich: je schwächer der Magen, um so gründlicher muß das Kauen besorgt werden, und je schlechter die Zähne um so länger das Kauen. — Auch ein gesunder Magen wird auf diese Weise geschont und er wird infolgedessen nicht so leicht eines Tages den Dienst versagen.

Wer diese Übung „Fleischern“ nennen will (nach der Amerikaner Fleischer), mag es tun; nicht auf das Wort kommt es an, sondern auf die Sache; und die Sache ist doch schließlich nichts anderes als die praktische Anwendung des guten alten deutschen Sprichwortes: Gut gekaut, ist halb verdaut. (Sonderbar wie wir im 20. Jahrhundert diesen vernünftigen erprobten Grundsatz so sehr vergessen konnten! — Auch beim Trinken gieße oder schüttele man nicht hinunter, sondern trinke in mäßigen Schlucken.)

Der Vorteil des gründlichen Kauens, wie ich es beschrieben habe, ist ein doppelter: 1. man erleichtert dem Magen die Arbeit des Verdauens ganz bedeutend, so daß selbst ein schwacher Magen dieselbe ohne Schwierigkeit zu leisten vermag, und 2. zieht der Magen auf diese Weise aus dem Essen viel mehr Nährstoff, der sonst einfach verloren geht; da so die Nahrung besser ausgenützt wird, kann man auch mit weniger Nahrung auskommen. Und nun, lieber Leidensgenosse, lasse Dich

nicht durch Vorurteile davon abhalten, meinen Rat zu befolgen, obwohl ich ein Doktor bin. Probiere es einmal; Probieren geht ja über Studieren. Ich bin fest überzeugt, daß Du mir zeitlebens dankbar sein wirst. (Nachdruck erwünscht.)

Locales und Vermischtes.

Camberg, 25. Juli. Mit dem 23. Juli haben die Hundstage ihren Anfang genommen und dauern bis 23. August. Dieser vierwöchige Zeitabschnitt hat seinen Namen von dem Frühaufgang des Sirius oder Hundsterns und soll die heißesten Tage bringen. Schon bei den alten Griechen waren die Hundstage wegen ihrer großen Hitze gefürchtet und der griechische Arzt Hippokrates sagte, daß dadurch schwere Gallenleiden hervorgerufen würden. Im Mittelalter ruhte während dieser Zeit vielfach der Gottesdienst. Noch im vorigen Jahrhundert mußten in vielen Gegenden die Hunde wegen befürchteter Tollwut an die Kette gelegt werden. Diesmal können wir nach dem meist kühlen Sommer eine Reihe von warmen Tagen ganz gut vertragen.

Camberg, 25. Juli. Schnell von Neue erfährt wurde der (Dieb?) des Truthuhnes des Herrn Stumm. Als bald nach Ausschreiben der Belohnung befand es sich wieder in seinem Behälter. Während einer Abwesenheit seines Besitzers ist das Tier zurückgekehrt (?). Aber seinen unfreiwilligen Aufenthalt kann es sich aber nicht ausweisen.

Camberg, 25. Juli. Das am nächsten Sonntag, 28. Juli, auf dem Feldberg stattfindende Feldbergturnfest hat dieses Jahr wieder seinen alten turnerischen Ruf bewahrt. Über 1200 Turner sind bis jetzt gemeldet. Geturnt wird in zwei Stufen. Die Oberstufe bilden die Jahrgänge 1901 und älter. Die Unterstufe die Jahrgänge 1902—04, als Wett-übungen gelten in der Ober- und Unterstufe Seilspringen ohne Brett, Laufen über 100 Meter, Kugelstoßen und eine Pflichtübung. 35 Punkte berechnen zur Siegereinzeichnung. Weiter werden die Kämpfe um das Wollungserhorn und den Jahnshild ausgesprochen. Um 7einhalb Uhr morgens treten die Kampfrichter zusammen, um 9 Uhr ist Feldgottesdienst beider Konfessionen. Um 9einhalb Uhr morgens Antreten der Turner zu den allgemeinen Freiübungen und zum Wetturnen. Die Mannschaftskämpfe und Wettspiele beginnen um 1 Uhr. Die Siegereinzeichnung findet um 3 Uhr statt.

Camberg, 24. Juli. Unsere Kartoffelernte in Gefahr! Aus Westfalen kommt die Nachricht, daß durch die Larven des Kartoffelkäfers viele Kartoffelfelder krank werden. Es ist unbedingt notwendig, daß Käfer, Larven, Eier und Puppen, wenn sie entdeckt werden, sofort mit allen Mitteln vernichtet werden. Jeder, der irgendwo den Käfer oder seine Brut erkennt, oder zu erkennen glaubt, oder auf den Kartoffelfeldern Fraß bemerkt, hat deshalb die Verpflichtung, dem Landrat, im Stadtkreise der Polizeiverwaltung unverzüglich Kenntnis zu geben, die für die Befestigung des Abels sofort die nötigen Anordnungen treffen werden.

Umburg, 24. Juli. Zwei Soldaten trieben am Samstag gemächlich ein Kind vor sich her, daß sie in Dehn für eine Geheimklochtung teuer gekauft hatten; plötzlich stellte sich auf dem Heimweg Herr Gendarmewachmeister Kärster ein, und sein blohes Erscheinen machte auf die beiden Landjunkerleute einen derartigen Eindruck, daß sie, kurz entschlossen, die Flucht ergriffen und — das Kind im Stiche ließen. Für den Hüter des Befehles war vorläufig der Befehl des wertvollen Kindes die Hauptsache; mittlerweile hat man aber auch die beiden Liebhaber eines verbotenen guten Sonntagsbratens ausfindig gemacht.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Wilhelm Ummelung.

Die belgische Frage.

Das Eingreifen des Reichstanzlers hat die politische Atmosphäre in Deutschland von der Gemütsstimmung befreit, die sich in den letzten Wochen ausgebreitet hatte. Eine Verweigerung der Kriegskredite war nicht zu befürchten, da sämtliche bürgerlichen Parteien sie unter allen Umständen bewilligt hätten. Immerhin wäre das Abstimmen der sozialdemokratischen Mehrheitspartei zu bedauern gewesen. In der Zustimmung zu den Kriegskrediten spricht sich die Fortdauer des Geistes, der am 4. August 1914 das Gepräge gab, am deutlichsten aus. Der Schwung der Begeisterung jener unübergelebten Augusttage kann nicht Jahre hindurch ständig auf gleichmächtiger Höhe erhalten werden. Die grundsätzliche Stellung zu den großen nationalen Fragen sollte aber frei von Schwankungen sein. Die Bewilligung oder Verweigerung der Kriegskredite, deren Notwendigkeit außer Zweifel steht, von innerpolitischen Bedingungen abhängig zu machen, hieße den Sinn der Rundgebung vom 1. August 1914 nicht nur verdunkeln, sondern ihn verleugnen. Es sei denn, daß das Vaterland mit der Gesamtheit seiner irdischen Werte heute nicht mehr das gleiche wäre, dessen Verteidigung sich damals das ganze deutsche Volk weihete.

Der Versuch ist nicht unterblieben, wenigstens den Eindruck zu erwecken, als hätte die praktische Ausgestaltung unserer inneren Verhältnisse nicht den Erwartungen entsprochen, die an gegebene Zusagen geknüpft wurden. Diesem Versuch hat der Reichstanzler den Boden entzogen, indem er den völligen Mangel seiner Berechtigung nachwies. Nicht anders ist es den Bestrebungen ergangen, aus dem Wechsel im Staatssekretariat des Auswärtigen eine Änderung der Richtung unserer auswärtigen Politik herzuleiten. Die blühende Feststellung des Reichstanzlers, daß er allein die Politik des Deutschen Reiches verantwortlich führe und daß der Staatssekretär im Auftrage und im Einvernehmen mit dem Reichstanzler und unter dessen Verantwortung zu handeln habe, verschonte die Unklarheiten, die in manchen Köpfen Platz zu greifen begonnen hatten. Zudem konnte Graf v. Hertling an der Hand von Tatsachen und der Entschlüsse der Reichsleitung den Nachweis erbringen, daß heute noch dieselben Grundsätze für die Behandlung der auswärtigen Fragen gelten, die er in seiner Rede vom 29. November v. J. festgelegt hatte. Seiner Rundgebung ist voller Erfolg beschieden. Die Abstimmung über die Kriegskredite zeigte, daß die Regierung sich nach wie vor auf eine große Mehrheit im Reichstag zu stützen in der Lage ist. Auch die sozialdemokratische Partei fand sich auf den Boden der allein richtigen Auffassung zurück.

Wie weit dieses Ergebnis auf die Haltung unserer Gegner Wirkung ausüben wird, bleibt abzuwarten. Dazu gehört außer der unlegbaren Durchschlagkraft der sachlichen Beweisgründe, die in den Ausführungen des Grafen v. Hertling nochmals zusammengefaßt sind, der gute Wille auf der anderen Seite. Viel ist in dieser Hinsicht nach den bisherigen Erfahrungen nicht zu erhoffen. Die ganze Zweipoligkeit der von Lloyd George und seinen Leuten bestimmten Haltung Großbritanniens zeigt sich abermals in einer Aussprache des Premierministers an amerikanische Truppen, in der er sagte: „Wir fordern nicht einen Meter Gebiet von Deutschland und wir wünschen nicht, es desjenigen Besitzes zu berauben, auf den es ein Recht hat.“ Auf den es ein Recht hat! Bekanntlich sprechen die Gegner Deutschland ein solches Recht auf Elsaß-Lothringen, auf die Gebiete mit polnischer Bevölkerung in Westpreußen, Polen und Schlesien sowie auf die Kolonien ab, wobei sie von Österreich-Ungarn und der Türkei, die nicht erwähnt werden, absehen. Dem wirklichen Sinne nach bedeuten die Worte Lloyd Georges somit nichts anderes als den erneuten Ausdruck des gegen uns und unsere Bundesgenossen gerichteten Vernichtungswillens. Vorherzuleben ist auch, daß die Erklärung des Reichstanzlers über unsere Absichten bezüglich Belgiens den gewohnten Widerhall finden werden. All das

Die Geschwister.

24) Roman von H. Conriths-Mahler.
(Fortsetzung.)

Unruhig ließ Ingeborg ihren Blick umher-schweifen. Der große Schrank, in dem Möbels Uniformen hing, stand halb geöffnet. Sie trat heran und blickte hinein. Ob es sich wohl lohnte, hier drinnen zu suchen? Sie sah nach einem Ruck und suchte nach den Taschen. Da fiel ihr ein, daß sie häufig bemerkt hatte, wie Heinz Briefe und Zettel in den Armelaufschlag seiner Uniform steckte. Das war ein neues Feld für ihre Tätigkeit. Daran hatte sie noch nicht gedacht. Mit unruhigen, nervösen Händen riß sie einen Ruck nach dem anderen herab und durchsuchte die Armelaufschläge.

Einmal fand sie ein dünnes Papier. Mit zitternden Fingern zog sie es hervor und entfaltete es. Mit einem tiefen Seufzer erkannte sie eine dienstliche Notiz. Hastig suchte sie weiter. Da — knisterte da nicht wieder ein Papier? Schnell griff sie danach. Es war ein schmaler, zusammengefalteter Briefbogen. Wieder glitzerte sie das Papier. Und dann hatte sie leichenblau auf die regelmäßigen, klaren Schriftzüge.

„Mein geliebter Heinz! Bitte komm morgen nachmittag um 4 Uhr noch einmal an das Schillerdenkmal. Ich muß dich sprechen auf jeden Fall. Du brauchst mir dann nur einen Zettel mit der Zeilangabe zu senden.“

Deine Gabi.

Wie irrinnig warf Ingeborg die Karte empor und rannte im Zimmer hin und her.

zeigt uns, daß die heutigen Machthaber in den gegnerischen Staaten eine sachliche Auseinandersetzung zu verhindern trachten und zu dem Zweck der Friedenserdrückung immer wieder Deminisse entgegenbringen. Unsere Ziele und die Bahn, die zu ihnen führt, sind aber vorgezeichnet. Wir werden kämpfen müssen, bis ihre Berechtigung von den Gegnern anerkannt sein wird. Diese Anerkennung wird kommen, wenn die Heimat ebenso fest zusammenhält, wie unsere Heere in unverbrüchlicher Pflichterfüllung sich für Deutschlands Zukunft einsetzen. Die Anerkennung wird unter dem Druck der Kriegsergebnisse herbeigeführt werden, wenn nicht durch die derzeitigen Leiter im gegnerischen Lager, so durch ihre Völker, denen die Erkenntnis der Fruchtlosigkeit der Opfer, die von ihnen gefordert werden, schließlich nicht wird vorenthalten werden können.

Bis dahin gilt für uns als Leitwort, daß wir hinter unserer Regierung, die frei ist von jedem Weltfremdsinn, stehen, entschlossen, für die gerechten Ansprüche, deren Erfüllung für uns eine Daseinsfrage ist, ohne Wanken zu kämpfen.

Die russischen Wirren.

— Amerikanisches Liebeswerben. —

Das russische Blatt Nowaja Schin' bringt folgende Erklärung des amerikanischen Gesandten in Moskau am amerikanischen Nationaltag: „Alle Bundesgenossen halten Rußland noch für einen kämpfenden Staat, den der Friede erkennen sie nicht an. Wilson hat erklärt, er werde Rußland nicht verlassen, das heißt, er wolle nicht unbeteiligt zusehen, wie Deutsche das russische Volk ausbeuten und sich die Reichthümer Rußlands aneignen. Die Stellung Amerikas ist nicht diktiert von Wünschen auf Landeserwerb und Handelsvorrechte, auch in innere Angelegenheiten will sich Amerika nicht einmischen, es liegt ihm aber an dem Selbstbestimmungsrecht Rußlands und dieses soll nicht gezwungen sein, sich der tyrannischen Verwaltung Deutschlands unterzuordnen. Ich rufe das russische Volk zur Mannhaftigkeit auf und zur Organisation gegen die deutschen Eroberer, ich habe Bekämpfung erhalten, öffentlich zu erklären, daß es die Aufgabe Amerikas ist, alle slavischen Völker von deutscher und österreichischer Herrschaft zu befreien.“

Der Rätekongress gegen die Mörder Mirbachs.

Die Moskauer Presse bringt Rundgebungen verschiedener Arbeiterorganisationen und einzelner Parteimitglieder der Linken Sozialrevolutionäre, die die Handlungsweise der Partei verurteilen. „Pravda“ veröffentlicht folgende Entschlüsse des allrussischen Rätekongresses: Die Organisatoren und Teilnehmer am Gelandenmord und Aufständen haben ihre Stellung als Rätepartei und die amtliche Stellung ihrer Mitglieder mißbraucht. Der Kongress verlangt strenge Bestrafung der Verbrecher; die Sowjetteile der Linken Sozialrevolutionäre sind solidarisch mit den Verbrechern. Für solche Organisatoren ist kein Platz in den Deputiertenräten. Die Hauptaufgabe der Rätegewalt ist die Erhaltung des Friedens, nur im Falle eines fremden Vorkommnisses ist es Pflicht aller Arbeiter, Bauern und ehrlichen Bürger, das Land gegen die Imperialisten zu schützen.

Rußland will ein Bündnis mit Deutschland.

Aber Helsingfors kommende Petersburger Meldungen, veröffentlichen die russischen Zeitungen, erörtern ernstlich die Notwendigkeit, die Verträge mit den Verbandsmächten durchzuführen und offen den Wunsch auszusprechen, mit Deutschland einen Bündnisvertrag zu schließen.

Die finnische Offensive gegen die Murmanlinie.

Die „Neue Korrespondenz“ in Bern meldet aus Petersburg, daß die finnische Garde die Offensive gegen die Murmanlinie begonnen hat, und zwar in der Richtung Kandalaksha und Kem. Sie soll auf einem Punkte angekommen sein,

der 50 Kilometer von der Eisenbahnlinie entfernt liegt.

Die Murmanküste.

Nachdem die durch die Entente begünstigte Revolution eine ihr keineswegs günstige Lage geschaffen, versucht jene, Rußland auf alle nur denkbare Weise erneut in den Krieg mit den Mittelmächten zu ziehen und sich für die vergeblich gebrachten Opfer an russischem Grund und Boden schadlos zu halten. Auf der Suche nach solchen Objekten lag es für England nahe, sich Hälten und Ginfalkstörke am Eismeer zu sichern, und so besetzte es Alexandrowsk an der Murmanküste und Archangelsk. Mit dieser Handlung kam es aber nicht nur mit der russischen Sowjetregierung, sondern auch mit Finnland in Konflikt, dem dieses



Gebiet nunmehr gebürt. Da auch wir das größte Interesse haben, die Entente vom Eismeer fernzuhalten, haben wir zweifelloso größere Unternehmungen an der Murmanküste bevor.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In ländlichen Kreisen besteht eine starke Neigung zur Auswanderung nach der Ukraine. Es wird behauptet, daß die Steuern und Abgaben dort geringer seien als in Deutschland. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß gegenwärtig und wohl noch für eine längere Zukunft eine entsprechende Auswanderungserlaubnis seitens der zuständigen Behörden überhaupt nicht in Frage kommt, so daß etwaige Ankäufe in der Ukraine durchaus wertlos sind. Weiter sind die Verhältnisse in der Ukraine für deutsche Auswanderer keineswegs besonders einladend. Vor allem läßt die öffentliche Sicherheit in diesen Gegenden noch sehr zu wünschen übrig. Es empfiehlt sich also nicht, Auswanderungsplänen nach der Ukraine näherzutreten.

* Nach dem Kriegseinstellungsgebot hat das Reich bislang nur Vergütungen bei den Standquartieren an Zivilisten gezahlt. Die sogenannten Marsch- und Kantonnementsquartiere als solche blieben ohne Entschädigung durch das Reich. Dieser Zustand hat sich bei der langen Dauer des

Krieges als unzulänglich erwiesen, da die ständige umfangreiche Verlegung der Truppen, besonders in den Grenzgebieten und in der Umgebung der Truppenübungsplätze, mit Truppen in Marsch- und Kantonnementsquartieren allmählich über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Gemeinden vielfach hinausging. Dabei hat jetzt der Bundesrat den Unterschied zwischen Stand- und Marschquartieren aufgehoben. Für alle Quartiere wird jetzt, mit rückwirkender Kraft vom 1. Januar 1918 ab, gleichmäßig die bisher allein für Standquartiere bezahlte Entschädigung gewährt.

Österreich-Ungarn.

* Aber die auswärtige Lage erfüllt Graf Burian in einem Rundschreiben an die Ministerpräsidenten von Österreich und Ungarn u. a.: „Sachlich stehen zwischen den kriegführenden Parteien eigentlich nur die Ziele territorialer Natur. Für Gerechtigkeit, Freiheit, Ehre, Völkerrieden und Gleichberechtigung als Gebote einer zeitgemäßen politischen Auffassung wollen wir uns selbst einlegen; auch besteht in diesen allgemeinen Grundsätzen kaum ein Unterschied. Aber das Bündnis mit Deutschland sagt Graf Burian: Die ins Gemeinbewußtsein gedungenen Erfahrungen aus langer Bündniszeit veranlassen uns zu einem Ausbau des Bündnisses im Geiste des alten Vertrages im Einklange mit den Wünschen der überwiegenden Massen ihrer Völker in befriedigenden Lösungen aller aus dem Kriege entstandenen Fragen. Das Bündnis soll aus schließlich gegen niemand eine Bedrohung oder eine Unfreundlichkeit bedeuten.“

England.

* Wie im Haag angelommene Ausgelaufte erzählen, soll die innere Lage in England kritisch sein. Den abreisenden Damen wiederholt man die Abfahrt, da sie in Deutschland in Fabriken arbeiten müßten. Die Nahrungsmittelverhältnisse in England sollen sehr schlecht sein. Die Bevölkerung erhält 6 Unzen Getreide pro Woche, das meistens schwarz und ungenießbar ist. Eier kosten 6 bis 7 Pence; Butter, Margarine und Fett ist nicht zu bekommen. Die Spanische Grippe hat in London stark gewüthet. Die Hospitäler waren überfüllt, Ärzte und Pflegerinnen lagen meistens selbst krank.

Schweiz.

* Der Bundesrat hat beschlossen, den Kantonsregierungen Mittel in die Hand zu geben, um den Bestrebungen zur Revolutionierung der Schweiz entgegenzutreten. In letzter Zeit häuften sich die Ausschreitungen in den verschiedensten Landesteilen. Nach den Unruhen in Zürich ereigneten sich Tumulte in Basel, Lugano, Neuchâtel, das diesen Vorgängen ein System zugrunde liege, wobei besonders auch ausländische revolutionäre Elemente ihre Hand im Spiele haben.

Rumänien.

* Der unter Leitung des Generals Averescu gegründete Boltsbund ist geschlossen, jede Regierung zu unterstützen, die die Urheber der in den letzten Jahren verübten Mißbräuche zur Verantwortung ziehen oder die Unterjochung über mangelnde militärische Vorbereitungen und schlechte Leitung des Kriegsdurchführung will. Neuen Mißbräuchen der Gewaltthaber, die dazu bestimmt sind, die Orientierung der äußeren Politik als eines politischen Fehlers zu bestrafen, wird sich der Boltsbund nicht anschließen.

Japan.

* Die amerikanische Presse beschäftigt sich mit dem neuen japanischen Flottenprogramm, das für die Bauperiode 1918/19 nicht weniger als 230 neue Kriegsschiffe vorsieht, darunter 3 über-Dreadnoughts, 4 Panzerkreuzer, 7 Kreuzer, 46 Zerstörer und 170 Unterseeboote. Man empfindet dieses Flottenprogramm, das jedoch das japanische Parlament paßiert hat, als ein merkwürdiges Nachspiel für die japanischen Freundschafts- und Friedensversicherungen der letzten Monate.

nehmen für sich und für sie, an Heinz und Gabriele.

Sie trat an den Schreibtisch ihres Mannes heran und schrieb mit bebenden Händen auf ein Blatt Papier:

Lieber Wendheim! Sie und ich, wir werden betrogen. Schamlos hintergangen. Mein Mann und Ihre Frau haben heimliche Zusammenkünfte. Den Beweis dafür lege ich hier in Ihre Hände. Rächen Sie sich und mich, denn ich bin zu schwach dazu.

Sie steckte den Zettel mit dem gefundenen Briefe in ein Kuvert, adressierte es an Herbert Wendheim und ließ es sofort zur Post besorgen.

Als das geschah, liefen ihre Kräfte nach. Sie taumelte auf dem Balkon, um Luft zu schöpfen. Dort brach sie winnend zusammen. Eine tiefe Ohnmacht umhüllte ihre Sinne.

Wohl eine Stunde lag sie in ihrem dünnen Morgenkleide auf dem Steinboden des Balkons. Die kalte, feuchte Morgluft durchdrang ihre Glieder. Wie zu Stein erstarrt, kalt und bleich, lag sie eine Dienerin in dieser Lane. Erstreckte hatte das Mädchen Hilfe herbei. Man trug die junge Frau auf ihr Lager und schickte sofort zum Arzt und zu Hallers.

Ingeborgs Mutter kam zuerst in heißer Sorge um ihr Kind. Die junge Frau war noch immer bewußtlos. Als der Arzt kam und die Patientin untersuchte, fand er Veranlassung zu großer Beforgnis.

Der allem verlangte er eine gewandte Pflegerin für die Kranke. Konjunkt Haller, der

seiner Frau auf dem Fuße gefolgt war, machte sich sofort auf den Weg, um Schwester Nacht zu holen.

Diese war eben erst von einer anstrengenden Privatpflege zurückgekehrt. Sie hätte sich ganz einige Tage Ruhe gegönnt, aber sie ging doch ohne Zögern mit, weil sie wußte, wie notwendig sie dort war. Als am Abend Heinz abgenommen vom Dienst nach Hause kam, fand er Schwester Magda am Krankenbett seiner Frau und selbst in wilden Delirien.

Magda hatte darauf bestanden, daß sie mit der Kranken allein lieh. Sie drängte auch Mutter mit eigentümlicher Hartnäckigkeit hinaus.

Von seiner Schwiegermutter, die halbtags weinend im Nebenzimmer saß, erfuhr Heinz, daß man Ingeborg bewußtlos auf dem Bett gefunden hatte und daß ihr Zustand sehr bedenklich sei. Er tröstete die alte Dame, so gut es ihm ging, und suchte dann sein Zimmer auf, um sich umzuwandeln.

Man hatte in der unruhigen Nacht des Tages noch nicht Zeit gefunden, bei ihm aufzustehen. Verwundert sah er auf die in wilder Unordnung auf dem Boden liegenden Uniformstücke. Ein bitteres Lächeln umspielte seinen Mund. Er kannte Ingeborgs Sucht, in seinen Schwärmereien herumzuwühlen. Sie hatte wohl wieder etwas nach Beweisen für seine Untreue gesucht.

Seufzend hob er die Leuchtungsstücke auf und ließ sie sich dann schnell um. Es lag ein weißer Bissen, er war sehr hangig und hatte einen unangenehmen Geruch. Dann ging er wieder in den Krankenzimmer hinüber.

Von Nah und fern.

Deutsche Vogelkolonien. Auch während des Krieges ist man in Langoog dabei, die große Vogelkolonie noch weiter auszubauen. Diese bedeutendste Vogelfreistätte übersteigt jetzt 300 Paar nistende Möven, 200 Paar Seeschwärze, gegen 100 Paar Graugänse, viele Regenbogenentener, Ruder, Brach- und Kleinvögel aller Art.

Zwei Flieger von einem Gymnasialisten abgefangen. Der Gymnasialist Gerlach, der in Entenarbeiten kommandiert war, stützte in dem Sumpfbereich Schwarzen ein Flugzeug aus dem zwei Stichtkammern heraus. Bald landete der Apparat, ein zweiflügeliger Doppeldecker, der mit drei Maschinengewehren und Bombenabwurfvorrichtung ausgerüstet war. Die beiden Piloten, ein amerikanischer Oberleutnant und ein Leutnant, wurden von Gerlach angehalten und, nachdem noch zwei Personen eingeklinkt waren, an die Behörde in Langoog abgeliefert.

Nach dem Tode zum Doktor promoviert wurde von der Marburger philosophischen Fakultät der Studienstube Lieber aus Bonn für seine Arbeit: „Beiträge zur Biologie des Nimbeggebietes“. Lieber hat den Heldentod an der Front erlitten.

Gehaltsvorschuße zum Kartoffel- und Kohlenankauf. Der Ausschuh der in Leipzig ansehnlichen Privatangestelltenverbände hat an die Arbeitgeber das Ersuchen gerichtet, ihren Angestellten für die kommende Einnahme mit Vorkredit an Kartoffeln und Kohlen zu gewähren, wie das eine beachtliche Anzahl Leipziger Firmen schon seit Kriegsbeginn getan hat.

Die elektrisch geführten Gänse. Die Gemeinde Camberg bei Wiesbaden hat für ihre Einwohner 200 Stück junge Gänse gekauft, die vorläufig noch in der Obhut der Stadt gehalten und von ihr gefüttert werden. Damit aber die Freude auf einen frühen Martinsvogel nicht durch Spitzböden zu Wasser wird, ist man auf den Gedanken gekommen, die Gänse während der Nacht in eine Einfriedigung zu treiben, deren Drahtzaun mit Starkstrom geladen wird.

Schuhmachers Kunstfertigkeit. Auf Grund des Künstlerpatographen hat der Wiesfelder Schuhmacher Schönebach aus Siegen in Westfalen in der pfälzischen Schuhmacherstadt Birmaers das Einjährig-Freiwilligen-Examen gemacht und ist dann zum Leutnant befördert worden. Seine Hauptarbeit bestand in der Herstellung eines Paars orthopädischer Schuhe.

Eine unbequeme Stiftung besitzt die amerikanische Grenzstadt Nehau. Dort starb vor einigen Jahren ein 91-jähriger Bürger namens Jacob, nachdem er letztwillig verfügt hatte, daß alljährlich an seinem Geburtstag im Juni 91 Stück Sechspfunde an Arme verteilt werden sollten. Seit in der Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl war dies nicht mehr möglich; das Brot wurde in Kartoffeln verteilt, was zwar auch die Kartoffeln, und der Nehauer Gemeinderat beschloß, die Angelegenheit zurückzustellen, bis es neue Kartoffeln gibt.

Die Tochter des österreichischen Ministerpräsidenten als Schauspielerin. Irma Schiller, die Tochter des österreichischen Ministerpräsidenten, ist, nachdem sie in einer Bühnenaufführung aufgetreten war, als Schauspielerin ans Burgtheater berufen worden.

Begegnung der Flugpost mit einem Adler. Die Offiziere der Flugpost Duba-Bien hatten ein merkwürdiges Abenteuer in den Lüften zu bestehen. In einer Höhe von 700 Metern tauchte plötzlich ein Adler auf. Der Adler suchte sich in Flugmaschine von der Seite zu nähern, worauf der durch die Maschine hervorströmende Luftdruck gelang ihm

die jedoch nicht. Der Adler machte hierauf kehrt und flog direkt auf den Propeller zu. Der Propeller löste den Adler, der, zu Tode getroffen, in die Tiefe stürzte.

Die britische Obsterte. Schweizerische Blätter melden, die britische Obsterte sei so schlecht ausgefallen, daß frisches Obst nur noch am Sonnabend an das Publikum verkauft werden dürfe, und zwar zur Verwendung am Sonnabend und Sonntag. Nur Selbsterzeuger dürfen die eigene Ernte zur Marmelade oder zum Einkochen verwenden.

Petersburg von Cholera eingekreist. Die schwedische und dänische Blätter melden, daß die finnische Regierung die ganze Umgebung von Petersburg für Choleraverseuchung erklärt.

Gummischuhe auf Rezept. Nach russischen Blättern bestimmte die Moskauer Stadtverwaltung wegen der gänzlichen Erschöpfung des Vorrats an Gummischuhen, daß diese nur noch auf Rezept der Stadt- und Sowjetärzte abgegeben werden dürfen.

Aufhebung der Selbstversorgung.

Die neue Reichsgetreideordnung enthält einige Bestimmungen, auf deren ernste Folgen für die gesamte Volksernährung nicht eingebracht genug hingewiesen werden kann. Es soll davon abgesehen werden, daß in diesem Jahre auch noch Mais und Lupinen in den Kreis der von Kriegsgesellschaften zu bewirtschaftenden Früchte einbezogen werden, daß die bisherige völlige Freilassung der als frisches Gemüse geernteten Erbsen, Bohnen und Bohnen vollständig eingeschränkt und der Saatgutverkehr weiter eingeschränkt wird. Das sind Maßnahmen, die in der Richtung der bisherigen Bewirtschaftung liegen und die, so sehr sie auch dazu beitragen, das bisherige System zu befestigen, doch keine besondere Kritik herausfordern brauchen. Ganz anders sind dagegen diejenigen Bestimmungen zu veranschlagen, die auf eine unmittelbare Aufhebung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Landwirte abzielen und eine Ausschaltung des persönlichen Verantwortungsgefühls bedeuten, das sind die §§ 65 und 82 der Reichsgetreideordnung, die die Befugnis enthalten, den Erzeugern das Recht der Selbstversorgung zu entziehen und den Kommunalverbänden (K. V.) die Selbstwirtschaft zu nehmen.

Wenn ein K. V. sich bewegen fühlen sollte, wie es in einer halbamtlichen Erläuterung der Reichsgetreideordnung heißt, den Landwirt „vor der Verleitung zur Begehung strafbarer Handlungen zu bewahren“, so gibt ihm § 65 der R.G.O. das Recht, dem Erzeuger seine sämtlichen Früchte wegzunehmen, einschließlich der ihm als Selbstversorger aufzubehaltenden Mengen und ihm letztere, wie der Städter auf seine Karte das Brot erhält, in wöchentlichen oder monatlichen Raten zur Ernährung zurückzuliefern. Dem Landwirt bleibt dann nur noch übrig, für die Konsumenten mechanisch zu arbeiten, um dafür entlohnt und ernährt zu werden. Das Eigeninteresse an seinem Besitz und seiner Arbeit, die wesentliche Triebfeder zur Steigerung der Produktion fällt damit fort, der Landwirt sinkt zum Kostgänger des Staates herab, und die Folge muß notwendigerweise ein weiterer Rückgang in der Erzeugung von Nahrungsmitteln sein, wodurch der Städter dann wieder am härtesten zu leiden hat. Statt die Berufsfreudigkeit anzuregen und zu stärken, wird durch die neue Verordnung zur Verleumdung der allgemeinen Volksstimmung beigetragen. Eine solche Wirkung kann auch nur der § 82 R.G.O. haben, der den Kommunalverbänden das Recht der Selbstwirtschaft entzieht, wenn diese zwar darauf bedacht sind, ihre Bevölkerung möglichst gut zu versorgen, darüber ihre Verpflichtung zur Sicherung der Erfassung aller beschlagnahmten Vorräte

und der Ablieferung aller Überschüsse an die Reichsgetreidebestelle vernachlässigen. Da nun jeder Kommunalverband das gesunde Bestreben haben wird, in erster Linie für seine eigenen Angehörigen zu sorgen, so dürfte infolge dieser drakonischen Maßregel der Fall eintreten, daß eine staatliche Wirtschaft in den Kommunalverbänden Platz greift.

Der Allgemeinheit wird damit nicht gedient, denn die Ausschaltung der Selbstverantwortung der Kommunalverbände muß eine Nachverwertung der Kriegsgesellschaften zur Folge haben, mit der erfahrungsgemäß eine Verminderung der zur Verteilung an die Städter gelangenden Lebensmittelmengen einhergeht.

In den Kreisen der Nicht-Selbstversorger werden diese Ausführungen sicher lebhaften Widerspruch wachrufen. Immerhin ist es interessant, zu hören, wie man sich in landwirtschaftlichen Kreisen — aus ihnen stammen die obigen Darlegungen — zu der vielumstrittenen Frage der Aufhebung der Selbstversorgung stellt.

Teure Zigaretten.

Schlimme Zeiten für Raucher in Aussicht.

Da die Zigaretten- und Rauchtobakindustrie vorwiegend auf Amerika angewiesen ist, so mußte sie mit dem Eintritt Amerikas in den Krieg naturgemäß in die größte Not geraten. Infolge der großen Tabakvorräte der Fabrikanten, insbesondere der großkapitalistischen Unternehmungen, die sich rechtzeitig versorgt hatten, ist diese Verlegenheit nicht sofort zutage getreten, sie ist aber in den letzten Monaten immer fühlbarer geworden.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in der Zigarettenindustrie. Diese ist vorwiegend auf die orientalischen Tabake angewiesen, die uns nicht fehlen können, da die Türkei und Bulgarien unsere Verbündeten sind. Die Spekulationen auf den orientalischen Tabakmärkten, an denen sich leider auch deutsche Großindustrielle beteiligten, haben uns aber den Zigarettenmangel ordentlich verteuert. Es wäre noch viel schlimmer gekommen, wenn die deutsche Regierung nicht den Rohstoff beschlagnahmt und seine Bewirtschaftung einer Zentralfabrik überwiesen hätte.

Doch haben noch andere Umstände die Zigarettenpreise außerordentlich gesteigert. Mit dem zunehmenden Mangel an Zigaretten wurde die Zahl der den Truppen gewährten Mäntelzigaretten auf die Hälfte herabgesetzt und dafür die Zahl der ihnen zugewiesenen Zigaretten verdoppelt. Die großen Fabriken, die sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen haben, veräußerten natürlich nicht ihre Preise der großen Nachfrage der Zivilbevölkerung, der sie nicht im entferntesten zu genügen vermochten, entsprechend anzupassen. Endlich darf auch der hohe Kriegszufschlag zur Steuerbanderole hier nicht unberücksichtigt bleiben. So kommt es, daß die unteren Preislagen aus dem Zigarettenhandel ganz verschwunden sind. Während man noch in den beiden ersten Kriegsjahren eine gute, aus reinem Tabak gefertigte 2 Pf.-Zigarette erhalten konnte, kostet heute die billigste, mit 10 bis 20 % Papfen versetzte Zigarette 8 Pf. Bald wird aber die Schnupfennig-Zigarette die unterste Preislage bilden.

Die Zigarettenpreise werden allerdings wieder fallen, sobald der Heeresbedarf abnimmt, die Ausfuhr nach den besetzten Gebieten und dem neutralen Ausland beschränkt oder auch eine umfangreichere Verwendung von Strohmitteln gestattet wird. Aber der Preis der billigsten Zigarette wird auch dann noch mindestens 5 Pfennig betragen. Nachdem die großen Fabriken — nur ihre bekannten Marken spielen für den Handel eine Rolle — die Raucher an hohe Zigarettenpreise gewöhnt haben, werden sie sicher nie wieder Ein- und Zweipfennig-Zigaretten produzieren. Im übrigen wird auch die Regierung, nachdem sie die

Zigarette als ein so außerordentlich glänzendes Steuerobjekt erkannt hat, aus ihr auch im Frieden, was irgend möglich ist, herauszuholen suchen. Hth.

Volkswirtschaftliches.

Erhöhung der Preise für Bonbons. Nach einer Entschliessung des Kriegsernährungsamtes soll aus der ukrainischen Zuckereinfuhr die Süßwarenindustrie beliefert werden. Der Preis des ukrainischen Zuckers beträgt 8 Mark 25 Pfennig für das Kilogramm; ist also ein recht hoher. Da auch die Preise der anderen für die Industrie notwendigen Rohstoffe, Kandisfrucht und Stärkesirup diesen hohen Zuckerpreisen entsprechen, mußten auch die behördlich festgesetzten Höchstpreise für Süßwaren stark erhöht werden. Der Kleinverkauf von Karamellbonbons wurde demnach auf 5,72 Mark bis 6,20 Mark je nach Güte, Konfekt auf 5,50 Mark bis 5,92 Mark, Fondants und Dessertbonbons auf 5,92 Mark bis 7,12 Mark und komprimierte Waren (Kastillen) auf 5,92 Mark bis 7,10 Mark pro Pfund festgesetzt. Auch die neue Freigabe ukrainischen Zuckers ermöglicht angesichts des Fehlens fast sämtlicher übrigen Rohstoffe nur noch eine Verringerung von etwa 15 % der Friedensproduktion an Süßwaren.

Gerichtshalle.

Berlin. Vor der Ferienkammer des Landgerichts III. standen wegen schweren Diebstahls unter Führung von Wäffern der mehrfach verurteilte Konrad Böhm und die „Arbeiter“ Wangel und Rüd. Die Angeklagten hatten mit zwei jahnenächtigen Soldaten in der Nacht zum 28. Mai ein Buttergeschäft geplündert. Sie wurden hierbei von dem auf einem Dienstage befähigten Schuttmann Tamm überrascht. Als sie des Schuttmanns ansichtig wurden, machten sie gegen diesen eine so drohende Bewegung, daß sich der Beamte genötigt sah, aus seinem Revolver einen Schuß gegen sie abzugeben. Wangel fielen aus dem Kreise der Einbrecher gleichfalls zwei Schüsse, die dicht an dem Schuttmann vorbeisagten. Die Verbrecher wendeten sich darauf zur Flucht, und es entwickelte sich eine wilde Verfolgungsjagd, an der zahlreiche Straßenpassanten teilnahmen, mit dem Erfolge, daß die Flüchtenden festgenommen werden konnten. Mehrere von ihnen befanden sich im Besitze von Revolvern. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß die allgemeine Unsicherheit, die in neuerer Zeit herrscht, es erfordert, daß gegen solche Leute, die mit Schusswaffen ausgerüstet, auf nächtliche Einbrüche ausgehen, mit den strengsten Strafen vorgegangen wird. Die Strafen lauteten demgemäß gegen Böhm auf 5 Jahre Zuchthaus, gegen Wangel auf 2 Jahre, gegen Rüd auf 3 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf 5 Jahre.

Gera. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich die Witwe Hermine Wolf aus Weichselbald wegen Mordes und Vorderrucks zu verantworten. Sie hatte einen Landwirt Frau Schröder, mit der sie verheiratet war, im Januar 1916 ein Paket, das Kaffeebohnen und eine halbe Flasche Rotwein enthielt, geschickt. Die Frau gab ihren Kindern von dem Paket zu essen; beide verstarben sofort an Mangel an Nahrung. Auch der Frau Schröder und ihrer Mutter stellten sich dieselben Krankheitserscheinungen ein. Die Kinder starben. Die Angeklagte hatte Kränke in den Wein und das Gebäck getan. Sie wurde zum Tode verurteilt.

Vermischtes.

Feldgrauer Humor. Folgende amüsante Anzeige verfaßte mehrere Feldgrau und sandten sie einer mitteldeutschen Zeitung zu: „In der Nähe von A. ist ein der Neuzeit entsprechendes Rittergut von 1600 Morgen Größe sofort zu verkaufen. Die Verteilung des Bodens ist folgende: 300 Morgen ehemaliger Wald mit vielen kleinen Seen, sehr schön, 300 Morgen ehemalige Wiesen, 1000 Morgen Ackerland, Gräben sind genügend vorhanden. — Der Acker ist best mit Bindgängen, Ausblätern, Granatpflanzern, Handgranaten und ähnlichem Wildgewächs. Viele gut gewässert, künstliche Bewässerung durch Granattrichter vorhanden. Wildreicher Wald, Äuße, Ratten, Gekochten, Kröten, Läuse und Frösche. Letztere besonders reichlich. Das Herrschaftshaus besteht aus zwei bombensicheren Unterständen. Jeden Abend großartiges Brillantfeuerwerk. Käufer, denen an einem wirklich ruhigen und gemächlichen Heim gelegen ist, wollen sich melden an ...! Beschäftigung gern gestattet.“

„Wie geht es Ange, Schwester Magda?“
„Sie braucht Ruhe — große Ruhe. Sie sollten hinausgehen, es ist besser, ich bleibe allein mit ihr.“

Ihr sonderbar dringender Ton fiel ihm auf. In ihrem Wesen war eine ängstliche Unruhe, die ihr sonst fernlag.

Lassen Sie mich nur hier, Schwester Magda — ich verhalte mich ganz still.“

Sie rief entgegen ihre Hände und überlegte, wie sie ihn entfernen sollte. Da fing die Kranke wieder an zu sprechen.

„Fort von ihm, Gabi — fort. Heinz gehört mir — mir — oh — du Schlange, du Schlange — da — der Brief — da — Heinz — ach — wie weh — wie weh.“

Gehen Sie — gehen Sie — ich bitte darum,“ flehte Magda dringend.

Er hatte Ingeborgs Worte verstanden. Nun sah er Magda mit prüfenden Augen an. Sein Gesicht war blaß, aber entschlossen.

„Deshalb sollte ich durchaus gehen?“ fragte er, nach der Kranke hinübergehend.

Das große, schlanke Mädchen hatte einen Augenblick alle Fassung verloren.

„Gehen Sie doch,“ bat sie noch einmal mit Tränen in den Augen.

Er sah sie sonderbar an. Dann trat er dicht an Ingeborgs Bett, um ihre wirren Reden besser zu verstehen. Er entnahm daraus, daß seine Frau irgendeinen Beweis von seinen alten Beziehungen zu Gabriele gefunden haben mußte. Aber welchen? Er sann vergeblich nach. Von einem Brief sprach sie. Er hatte ja nie mit Gabi im Briefwechsel anstanden. Nie. — Oder

halt — ein einziges Mal hatte er von Gabi einige Zeilen erhalten, damals, als er von ihr erfahren sollte, daß sie sich mit Wendheim verlobt würde. Ganz deutlich entann er sich jetzt, daß er den Brief erhalten hatte, als er in der Kaserne die Treppe heraufgegangen war. Er hatte ihn sofort geöffnet und gelesen und dann in den Aufschlag seines Arms gesteckt. In der Aufregung jener schmerzvollen Tage hatte er nicht mehr daran gedacht. Der Brief war wohl dort liegen geblieben. Nun fiel ihm ein, daß seine Uniformtasche so wild auf dem Boden gelegen hatten, und mit einem Schlage war ihm alles klar. Inge mußte den Brief gefunden haben beim Herumstöbern. Er sah misseidig in ihr kleines mageres Gesicht, das von dem wirren schwarzen Haar umgeben war. Er strich sanft über ihre zuckenden Hände.

„Arme, kleine Ange,“ sagte er weich. Zum ersten Male lag ein warmes Gefühl für sie in seinem Herzen auf. Wie mußte sie gelitten haben unter dem scheinbaren Beweis seiner Untreue. Vielleicht glaubte sie auch, der Brief sei neueren Datums, er wußte nicht mehr genau, ob ein solches von Gabi angegeben worden war.

Vangam wandte er sich zu Schwester Magda um. Diese stand am Fußende des Bettes und sah mit unverständlicher Angst in sein Gesicht. Er was in ihrem Ausdruck gab ihm zu denken. Warum wollte sie nicht, daß er Ingeborgs Worte hörte?

„Hat meine Frau schon öfter solche Reden geführt, Schwester Magda?“
Sie nickte nur stumm.

„Und Sie wollten nicht, daß ich sie hören sollte?“
Sie hatte sich gelacht.

„Nein — ich wollte es nicht.“

„Warum nicht?“

„Weil — weil ich Ihnen Schmerz und Vorwürfe ersparen wollte.“

Er richtete sich straff auf.

„Sie wissen, was diesen Wahnsinn zugrunde liegt?“

„Nein, ich ahne nur, daß sie nicht ganz grundlos sind.“

„Sollten Sie mich eines Unrechtes für schuldig?“

„Sie sah ihn ehrlich an.“

„Nein.“

„Und Ihre Schwester kennen Sie so gut wie ich. Aber eine Erklärung bin ich Ihnen schuldig, damit Sie nicht falsche Schlüsse ziehen. Im Interesse Ihrer Schwester bitte ich Sie um Discretion — Gabi und ich — wir hatten uns lieb. — Unsere beiderseitige Kränke trennte uns, als wir uns kaum gefunden. Ehe ich Ihre Schwester mit Wendheim verlobte, hat sie mich in einem kurzen Schreiben um eine Zusammenkunft. Sie wollte nicht, daß ich ihre Verlobung von anderen erfuhr. Diesen einzigen Brief, den Gabi mir schrieb, muß meine Frau gefunden haben. Vielleicht befindet er sich in den Akten, die sie trug.“

„Nein, ich habe schon alles durchgesehen. Ich wollte nicht, daß er vielleicht in falsche Hände käme.“

Verordnung

betreffend Regelung des Mehl- und Brotverbrauches im Kreise Limburg.

Auf Grund der §§ 57, 58, 59, 60 und 79, der Reichsgetreideverordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 Reichsgesetzbl. 507 — und der dazu ergangenen Preussischen Ausführungsanweisung der Herren Minister vom 7. Juli 1917 wird für den Kreis Limburg folgendes angeordnet:

§ 1. Die Entnahme von Brot und Mehl ist nur mit der Beschränkung zulässig, daß für jede Kalenderwoche auf den Kopf der nicht zu den Selbstversorgern zählenden Bevölkerung allgemein 1120 Gramm Brotgetreidemehl entfallen.

§ 2. Für die Backwaren werden folgende Einheitsgewichte und Höchstpreise festgesetzt:

1. Ein großes Roggenbrot, 1650 Gramm frischgebacken, zu 75 Pfg. (herzustellen aus 1120 Gramm Brotmehl und 10 Prozent — 112 Gramm Streckungsmitteln, abgebar gegen 7 Tagesbrotarten;
2. Ein kleines Roggenbrot, 1175 Gramm frischgebacken zu 60 Pfg. (herzustellen aus 800 Gramm Brotmehl und 10 Prozent — 80 Gramm Streckungsmitteln) abgebar gegen 5 Tagesbrotarten;
3. Ein Weizenbrot (Brötchen) 55 Gramm frischgebacken zu 6 Pfg. (herzustellen aus 94prozentigem Weizenmehl), gegen eine Tagesbrotart 4 Brötchen;
4. Ein Krankenbrot, 1120 Gramm zu 80 Pfg. (herzustellen aus weniger als 94prozentig ausgemahlenem Weizenmehl).

§ 3. Auf eine Brotkarte darf in der Folge nicht mehr als 160 Gramm Haushaltungsmehl abgegeben werden.

§ 4. Die Zusatzkarten gelten in der Folge für die volle Dauer der auf der Karte angegebenen Versorgungszeit. Auf eine Zusatzkarte ist ein Roggenbrot von 1650 Gramm und ein solches von 1175 Gramm abzugeben. Mehl darf auf die Zusatzkarten nicht abgegeben werden.

Die Schwerarbeiter erhalten eine Zusatzkarte für alle 4 Wochen, während den als Schwerarbeiter anerkannten Personen zwei Zusatzkarten für 4 Wochen zu stehen.

§ 5. Wer diesen Anordnungen zuwiderhandelt, wird gemäß § 79 der Reichsgetreideverordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Der Versuch ist strafbar.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Früchte oder Erzeugnisse erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied ob sie dem Täter gehören oder nicht, soweit sie nicht gemäß § 70 a. a. O. für verfallen erklärt worden sind.

Außerdem kann die Ortspolizeibehörde ein Geschäft, dessen Inhaber oder Betriebsleiter sich in Befolgung der Pflichten unzuverlässig erweist, die ihm durch diese Verordnung auferlegt sind, auf Grund des § 90 a. a. O. schließen.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem 16. Juni 1918 in Kraft. Mit dem gleichen Tage werden die früher erlassenen Bestimmungen soweit sie Einheitsgewichte, Höchstpreise und Zusatzkarten sowie sie abgebar zulässige Menge an Haushaltungsmehl betreffen, aufgehoben.

Limburg, den 7. Juni 1918.

Der Kreisausschuß des Kreises Limburg.
J. B. gez.: von Borke.

Feldpost - Schachteln

in verschiedenen Größen
sind wieder eingetroffen und zu haben
in der

Expedition des „Hausfreund“.

Verkauf von Grundbesitz.

Die zum Freiherrlich von Schück'schen Familienfideikommiß gehörenden

Grundstücke

wurden mit landesherrlicher Genehmigung aus dem Fideikommißverbande entlassen und die Fideikommiß-Beschränkung im Grundbuch gelöscht.

Die unterfertigte Rentei-Verwaltung in Camberg nimmt jederzeit Kaufangebote auf solche Grundstücke entgegen.

Camberg, den 11. Juli 1918.
(Reg. Bez. Wiesbaden.)

Freiherrl. v. Freyberg-Schück'sche Rentei.
Wöhler.

Danksagung.

Für die uns bei dem schmerzlichen Verluste meines in der Ukraine verstorbenen innigstgeliebten, unvergesslichen Vaters, des

Landwehmanns

Ferdinand Arendt

so überaus zahlreich aus Nah und Fern bezeugten Beweise herzlicher Anteilnahme, sprechen wir hiermit Allen unseren innigsten Dank aus. Besonders herzlichen Dank den Bewunderten, dem Krieger- und Militärverein sowie allen Teilnehmern am Trauergottesdienst und an den Gebetsabenden für den teuren Dahingeschiedenen.

In tiefem Schmerz:

Die trauernde Gattin und Kinder.

Camberg, den 24. Juli 1918.

Vorshußverein zu Camberg

G. G. m. b. H.

Unser Geschäftslokal befindet sich jetzt

Limburgerstraße 24

im früheren Hause des Herrn Taubstummlehrers Marg.

Camberg, den 17. Juli 1918.

Der Vorstand.

Hunde an die Front!

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt. Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedale-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind, ferner Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner und Doggen. Die Hunde werden von Fachbreitern in Hundeschulen ausgebildet und im Lebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

An alle Besitzer der vorgenannten Hunderassen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Meldehunde sind zu richten an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Halensee, Rurfürstendamm 152, Abt. Meldehunde.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/16. 14 Kartenblätter mit 20 Haupt- und 15 Nebenkarten aus Mappe Konventionen, Legenden. In 1 Bändchen gebunden. 1 Mark 50 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neunte, neu bearbeitete und vermehrte Ausgabe. In 2 Bänden gebunden. 2 Mark 50 Pfennig

Fremdwort und Verdeutschung. Ein Wörterbuch für den täglichen Gebrauch. Hg. von Prof. Dr. Albert Zisch. In 2 Bänden geb. 2 Mark

Technischer Modellatlas. 15 geologische Modelle aus den wichtigsten Gesteinen der Welt. Mit Beschreibung und mit gemeinverständlichen Zeichnungen herausgegeben von Ingenieur Hans Wisker. Neue, verbesserte Ausgabe. In 2 Bänden gebunden. 9 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. 8. Aufl. 10 Bände. 100 000 Artikel und Verweisungen auf 1012 Seiten. 1. Bändchen mit 1200 Abbildungen auf 80 illustrierten Tafeln (7 farbige Drucktafeln), 26 Haupt- und 46 Nebenkarten, 26 farbige Tafeln und 30 farbige Abbildungen. 2 Bände in 2 Bänden gebunden. 22 Mark

Frachtbrieife

nach bahnamtlicher Vorschrift sind wieder eingetroffen und zu haben in der Buchdruckerei Wilhelm Ammelung.

Gesucht wird Grundbesitz

je gl. Art Wohn- u. Geschäftshaus, Villa, Landhaus, Hotel, Gasthof, Gut, Mühle, industr. Betriebe zum Kauf resp. Interess., insbes. a. Erist. Grundstücke f. Kriegsbeschäd. d. d. Verlag des „Verkaufs-Markt“ Angebote an den „Verkaufs-Markt“ Frankfurt a. M. Besuch erf. kostenlos.

1. Wie entferne ich den beiß. Tabatgeschnad?

zugleich Anleitung zum Beizen. 2. Selbstherst. v. Zigar., Zigaret., Kautabak usw. ohne Hilfsmittel. 3. Pflege der angebauten Tabakpflanzen und Verarbeiten zu Rauchtabal

4. Verarb. v. Blättern u. Blüten zu Tabakfabrikat;

leichte Anleitungen jede 90 Pfg. Beize f. Tabak u. Erbsen

(ähnlich Parinasgeschmack) leicht 1.90 M. Mittel 2.50 M. Stark 2.90 M. Jede Packung reicht f. 5 Pfg. ab. G. Weller, Rösstath (Rhld.)

Eine junge gut melkende

Ziege

zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition.

Danksagung.

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten und Gratulationen danken herzlichst,

Johann Bernbach & Frau.

Anna geb. Paul.

Würges, den 25. Juli 1918.

Amtlicher

Tafelfahrplan

Preis 25 Pfennig.

zu haben in der Buchdruckerei

W. Ammelung.

Grauenhaare, Haarabfall,

getragene Böpfe, Haararbeiten, etc. kauft für Heereszwecke die vom Kriegsministerium ernannte Haarabfallstelle J. W. Zimmer, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 40.

Unterabfallstelle:

Hch. Reichmann, Friseur, Camberg.

Montags, Mittwochs u. Freitags kommt

fein Apfelwein zum Ausschank.

Johann Schmidt (Nassauer Hof.)

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

beendet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine

im Kreise Limburg.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen spätestens 8. j. Monats an den Beauftragten gezahlt werden. Vorstehende des Kreisausschusses